

freireligionstheologie bisweilen Geschichtsvergessenheit nachgesagt hat, so ist G.' Buch eine glänzende Widerlegung dieses Vorwurfs.

Anzumerken bleiben eine Reihe von Übersetzungs- und Druckfehlern: Ein sinnentstellender Fehler findet sich S. 39: hier muß „chinchos“ schlicht mit „Wanzen“ übersetzt werden (wie richtig 203), aber nicht mit „weiße Menschen“. Das unübliche Wort „Treffstück“ verundeutlicht eher, daß es sich einmal um ein Motiv, das andere Mal um ein Argument handelt (45, 214). S. 211 ist die Anmerkung 30 unvollständig. Die „relecciones“ des Vitoria waren keine „Gegendarstellungen“ (101), sondern Sondervorlesungen. Die S. 13, Anm. 6 zitierte Autorin heißt „Rolena Adorno“ und ist eine Frau. S. 23 muß es heißen „Mt 25“; S. 32, Anm. 13 heißt der Autor „Friede“; S. 61, Anm. 53 geht es um Bischof „Julián Garcés“ und S. 95, Anm. 39 muß es „1572“ heißen.

M. SIEVERNICH S. J.

ARAT, MARI KRISTIN, *Die Wiener Mechitharisten. Armenische Mönche in der Diaspora.* Wien-Köln: Böhlau 1990. 285 S.

Diakon Mechithar von Sebastia gründete 1701 in Konstantinopel den armenischen Orden mit Benediktiner Tradition, die „Congregatio Monachorum S. Antonii Abbatiss“. Dieser Orden sollte für die armenische Geschichte eine unschätzbare Bedeutung erlangen. – In der Ordensregel verankerte Mechithar einerseits das Gebet für das Seelenheil der Menschen, andererseits sollten die Mönche „durch Unterricht in allen notwendigen Wissenschaften“ den Gläubigen dienen. – Nach der Begegnung mit Jesuiten, deren Wissen und Frömmigkeit Mechithar sehr beeindruckt hatten, konvertierte er zum katholischen Glauben. In diesem Religionswechsel sah die armenisch-apostolische Kirche eine Bedrohung für die nationale Identität der Armenier, so daß sie Mechithar aus Konstantinopel vertrieb. Die Flucht führte Mechithar nach Westen, wo der Orden heute in Venedig und in Wien über Niederlassungen verfügt und die armenische Bevölkerung in der Diaspora betreut. – Das Buch enthält eine Fülle von Informationen über die praktische Tätigkeit der Wiener Mechitharisten: ihre umfangreichen wissenschaftlichen Forschungen, ihre Übersetzungs-, Bildungs- und Verlagstätigkeit. Dank dieser Arbeit erwarb sich der Orden den Respekt aller armenischen Konfessionen.

Ein Mangel des Buches besteht darin, daß die Autorin das Wirken des Ordens nicht in den Zusammenhang der Geschichte des armenischen Volkes und der armenischen Kirche stellt. Außerdem werden einige Bereiche der Odenstätigkeit überproportional dargestellt und viele Kapitel haben nur einen deskriptiven Charakter. – Die fehlende Analyse verdeckt die Einzigartigkeit des Ordens als geistige und kulturelle Brücke zwischen Orient und Okzident.

A. MANUTSCHARJAN

SIEBEN, HERMANN JOSEF, *Die katholische Konzilsidee von der Reformation bis zur Aufklärung* (Konziliengeschichte, hg. v. W. Brandmüller. Reihe B: Untersuchungen). Paderborn: Schöningh 1988. 560 S.

Die Geschichte der katholischen Konzilsidee des Frankfurter Jesuiten ist eines der imponierendsten theologiegeschichtlichen Unternehmungen unserer Zeit. Der vorliegende vierte Band, der die Zeit von der Reformation bis zu Aufklärung behandelt, zeichnet sich wie die vorhergehenden Bände durch die treffende Auswahl und die übersichtliche Darbietung der behandelten Autoren und ihrer Werke aus. Historische Eruition verbindet sich mit theologischem Problembewußtsein.

Die Darstellung beginnt mit der Herausforderung durch die Konzilsidee Martin Luthers. Neben dem Luther, der die Autorität der Konzilien infragegestellt, wird jener Luther vorgeführt, der sich ernsthaft mit dem Studium der vier ersten Konzilien befaßt. Hier wird sowohl eine Kontinuität mit der altkirchlichen Konzilsidee sichtbar wie auch ein neues Element: das Gewissen, das für eine verantwortete Glaubenszustimmung fordern muß, daß die Übereinstimmung der Lehre eines Konzils mit dem Evangelium für die Gläubigen mitvollziehbar ist. Als bemerkenswertes Novum stellt der Verf. die Auslegung von Apg 15 und die Konzilshermeneutik Luthers heraus. – Ein Höhepunkt des Bandes ist das 2. Kapitel über den englischen Kardinal Reginald Pole und sein Werk